

Deutschland kein Kolonialland ?

Die Debatten über Rassismus nach dem Tod von Georges Floyd in Deutschland und die dabei sichtbare Nichtbetroffenheit für Deutschland haben mich zu diesen Überlegungen angeregt

Deutsche Kolonien in Afrika

Kürzlich irritierte ein Tweet des ehemaligen deutschen Außenministers Sigmar Gabriel, der in einer Nachricht zu der in Berlin stattfindenden Libyen-Konferenz schrieb, Deutschland sei deswegen besonders als Vermittler geeignet, weil es „nie Kolonialstaat“ war (Internet). Das entspricht der deutschen Mehrheitsmeinung, aber hier irrt sich Siegmund Gabriel. Das Deutsche Reich verlor zwar im Ersten Weltkrieg alle seine Kolonien und musste 1919 im Versailler Vertrag, Artikel 119, zugunsten der alliierten und assoziierten Hauptmächte auf alle seine Rechte und Ansprüche in Bezug auf seine überseeischen Besitzungen verzichten. Die Kolonialgebiete fielen formal als Völkerbundsmandate an die Siegermächte, wurden aber faktisch in deren Kolonialbesitz eingegliedert.

Doch vorher hatten sich seit der Gründung des neuen Reiches deutsche Abenteurer und Kaufleute (wie Carl Peters in Ostafrika oder Adolf Lüderitz in Südwestafrika) oder Forscher und Wissenschaftler (wie Gustav Nachtigal) und auch Missionare am großen Wettlauf um Afrika beteiligt und Anlaufstellen und Stützpunkte gegründet, die seit 1884 als Schutzgebiete des Deutschen Reiches anerkannt wurden. 1884/85 wurden auf der Kongokonferenz in Berlin von den europäischen Mächten die Grenzen und Einflussgebiete in Afrika neu festgelegt und präzisiert, und Deutschland war dabei einer der *Global Players*,



Die Deutschen Kolonien in Afrika (im Vergleich dazu unten rechts das „Mutterland“ im gleichen Maßstab), Togo, Kamerun, Südwestafrika und Ostafrika gelten heute in der Geschichtsschreibung als eher nebensächlich. Bismarck zeigte sich offiziell uninteressiert, obwohl die Inbesitznahme auf ihn zurückgeht, aber spätestens seit Kaiser Wilhelm II. war die Kolonialpolitik äußerst populär, sie galt als Nachweis für die neue Weltmachtstellung, sie verlangte auch nach einer starken Flotte, es gab Kolonialvereine und einen Flottenbauverein, es gab Jahrbücher, koloniale Atlanten, Romane und Reiseliteratur. Für Adelsfamilien und Fürstenhäuser war es schick, eine Expedition zu finanzieren und zu leiten. Die Ergebnisse wurden dann unter dem eigenen Namen veröffentlicht, so etwa Adolf Friedrich von Mecklenburg mit einer Orientreise und zwei Afrika-Expeditionen. Doch eines der bekanntesten Bücher wurde Richard Kandts *Caput Nili. Eine empfindsame Reise zu den Quellen des Nils, Reimer, Berlin 1904*. Kandt suchte mit einem sehr kleinen Gefolge und auf eigene Kosten nach den Nilquellen und konnte den Fluss Nyabarongo in Ruanda als Nilquelle identifizieren. Dafür wurde er 1907 Kaiserlicher Resident für Ruanda, den neu in Besitz genommenen Bezirk XX von Deutsch-Ostafrika.

Die Kolonien galten als Nachweis für den *Platz an der Sonne*, den Kaiser Wilhelm II. für das Deutsche Reich forderte. Bei der Kongokonferenz in Berlin wurde Afrika unter den europäischen Mächten aufgeteilt. Keine Vertretung aus Afrika wurde dabei gehört, es gab noch viele weiße Stellen auf den vorhandenen Landkarten, aber es wurden mit dem Lineal Grenzen gezogen und Gebiete aufgeteilt, über deren Bevölkerung und Beschaffenheit die Verhandlungsführer nichts wussten. England konnte seine starke Stellung in Ostafrika ausbauen, Frankreich in Westafrika, und der Kongo wurde eine riesige Privatkolonie des belgischen Königs Leopold. Die verhandelnden Mächte hatten keinerlei Zweifel, dass es ihr Recht war, den ganzen Kontinent unter sich aufzuteilen, das Recht des Stärkeren und auch das Recht der überlegenen Rasse mit der überlegenen Religion. Deshalb war die Mission ein wichtiger Aspekt der Kolonialisierung. Der indigenen Bevölkerung wurde ein sehr vereinfachtes Christentum nahegebracht, zu dem auch die selbstverständliche Überlegenheit der neuen Herren gehörte. Die Hierarchie der kirchlichen Strukturen war klar. Die Priester, Pfarrer und Bischöfe waren Weiße, die Sprache der Verkündigung war die der Weißen, die Eingeborenen, Kirchendiener und neue Gläubige, mussten sich darauf einstellen. Selbst bei den Krippenfiguren waren die Hirten Einheimische, Maria und das Jesuskind waren europäisch. Immerhin wurde die Sprache Ruandas, das Kinyarwanda, 1907 von der protestantischen Mission für die Übersetzung der Bibel mit lateinischen Buchstaben nach dem deutschen Lautstand erstmals verschriftlicht. Weil ihm das Missionsgebiet Kirinda vom ruandischen König Musinga zugewiesen worden war, beschwerte sich allerdings der Bethel-Missionar Johannsen: *Vielleicht wird es in späterer Zeit unbegreiflich erscheinen, dass eine deutsche Gesellschaft in einem deutschen Schutzgebiet nicht nach eigenen Wünschen die Platzwahl treffen konnte.*

Es gab Forscher, die sich mit der Ethnographie der vielen afrikanischen Völker und mit ihren vielfältigen Sprachen beschäftigten, so Livingstone oder die Deutschen Gustav Nachtigal und Leo Frobenius, aber für die neue Kolonialverwaltung war alles einfach. Die Verwaltungssprache war die der Kolonialmacht, das Strafrecht und das bürgerliche Recht, das die Eigentums- und Besitzverhältnisse regelt, wurde von der Verwaltung nach dem Vorbild und in der Sprache des Mutterlandes erlassen. Die bisherigen Verhältnisse, vor allem das häufige Gemeinschaftseigentum, wurden ignoriert. Das galt vor allem für guten landwirtschaftlichen Boden, der von (in Südwestafrika-Namibia deutschen, in Rhodesien-Simbabwe englischen) Siedlern für große Farmen einfach beschlagnahmt wurde. Widerstand gegen diese willkürliche Neuordnung war verboten und wurde als Rebellion geahndet. Die einheimische Bevölkerung wurde als Arbeitskräfte gebraucht, aber ohne die Rechte, die ihre europäischen Kollegen sich inzwischen erkämpft hatten. Die traditionellen Eliten blieben oft in ihren Funktionen, wenn sie die Überlegenheit der neuen Herren anerkannten und mit ihnen kollaborierten. Für deren Kinder wurde auch ein Schulwesen aufgebaut, denn man brauchte einen loyalen indigenen Unterbau für die koloniale Verwaltung und für einheimische Streitkräfte, aber nur in der Sprache und mit den Lerninhalten der Kolonialmacht. Für die übrigen galt, dass sie sich die fremde Sprache im Umgang mit den Weißen brockenweise aneignen mussten, Hausangestellte mehr, Landarbeiter weniger.

Diese Einschätzung und Behandlung nichteuropäischer Völker hat eine lange Tradition. Die Welt des Islam und die osmanische Türkei galten im Mittelalter als Angstgegner, aber seit dem Beginn der Neuzeit zunehmend als rückständig und ineffektiv. Über den fernerer Osten wusste man außer den Berichten Marco Polos nichts, und die galten vielen als romanhafte Erfindung. Trotzdem wurden etwa im Esprit des Lois von Montesquieu (1748) diese Staaten als negative Staatsform Despotie gegenüber den differenzierten europäischen Monarchien und Demokratien dargestellt. Nach der Entdeckung Amerikas wurde der indigenen Bevölkerung auf Spanisch vorgelesen, dass sie Untertanen des spanischen Königs seien, und wenn sie sich jetzt wehrten, waren sie Rebellen. Die Entdecker suchten nach Gold und Reichtümern, die indigene Bevölkerung wurde getauft, zu Arbeitssklaven herangezogen und ausgerottet. Der Mönch und Missionsbischof Bartolomeo de Las Casas schrieb einen erschütternden Bericht darüber an Kaiser Karl V., der als König von Spanien der offizielle Herrscher über die neu entdeckten Gebiete war, aber ohne großen Erfolg. Las Casas hielt die Indios für körperlich zu schwach für die schweren Arbeiten in den Bergwerken und empfahl deshalb die Zufuhr von Negersklaven. Die ganze Geschichte der Entdeckung der neuen Welten durch die Europäer ist eine Geschichte der Unterwerfung und Ausrottung der indigenen Bevölkerungen, die als Untermenschen galten und wie Waren behandelt wurden, ein ungeheurer Raubbau am Menschenmaterial. Die Verluste an Humankapital wurden durch den Import von Sklaven aus Schwarzafrika kompensiert. Der Aufbau und Ausbau der englischen Kolonien an der amerikanischen Ostküste wie der spanischen in Mittel- und Südamerika wäre ohne die Arbeitskraft der afrikanischen Arbeitssklaven nicht möglich gewesen, und der Sklavenhandel auch von englischen und französischen Unternehmern war ein sehr profitables Geschäft bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts. Das war möglich, weil die Afrikaner wie die indigenen Bevölkerungen nicht als Menschen angesehen wurden, auch wenn sie getauft waren, sondern als Ware, die bestmöglich ausgebeutet werden musste.

In Europa setzten sich im 18. Jahrhundert die Ideen der Aufklärung von Gleichheit der Menschen und von Menschenrechten durch, aber die galten nur für die weißen Männer. Die Ideen fanden ihren Platz in der amerikanischen Unabhängigkeitserklärung, aber die Gründungsväter waren Plantagenbesitzer und Sklavenhalter. Als 1791 die Französin Olympe de Gouges die Menschenrechte auch für die Frauen forderte, wurde sie angeklagt und geköpft. Und als 1800 Toussaint Louverture, der schwarze Führer der haitischen Revolution, von Frankreich die Geltung der Menschenrechte auch für die indigene Bevölkerung forderte, schickte Napoleon Truppen nach Haiti. Toussaint wurde gefangen und starb 1803 als Gefangener im französischen Jura. Der wichtigste deutsche Philosoph der Aufklärung, Immanuel Kant, hielt in Königsberg auch Vorlesungen über Geographie und Völkerkunde. Dabei hatte er Königsberg nie verlassen, er bezog sein ganzes Wissen aus Büchern. Daraus zog er die Erkenntnis:
Die Menschheit ist in ihrer größten Vollkommenheit in der Race der Weißen. Die gelben Indianer haben schon ein geringeres Talent. Die Neger sind weit tiefer, und am tiefsten steht ein Theil der amerikanischen Völkerschaften. (zitiert bei Benjamin Hindrichs, Wie ich zum Rassisten wurde, Krautreporter Juni 2020)

Die koloniale Ausbreitung Europas über die Welt im 19. Jahrhundert wäre nicht möglich gewesen ohne diese Überzeugung der Überlegenheit als Gemeingut. Russland drang über den Ural nach Osten vor und unterwarf dabei alle möglichen Völkerschaften, die russifiziert und auch getauft wurden. England unterwarf in einem fast hundertjährigen Prozess die verschiedensten indischen Fürstentümer. Frankreich kolonisierte die nordafrikanischen Maghrebstaaten. Und in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts kam der Wettlauf um Schwarzafrika dazu. Die dafür zugrundeliegende Überzeugung von der Überlegenheit der Europäer und der Rechtmäßigkeit ihres Vorgehens wurde im 19. Jahrhundert wissenschaftlich untermauert durch die Rassentheorie, die den unterlegenen Rassen „objektive“, von den einzelnen Individuen unabhängige und nicht überwindbare Eigenschaften zuschrieb, vor allem negative. Sie mussten streng geführt und gegebenenfalls auch hart bestraft werden, und jede Widersetzlichkeit galt als Rebellion. Zu dieser Rassenlehre gehört auch der neue Antisemitismus, der sich nicht mehr auf die Religion bezog, sondern auf die Herkunft, die Blutlinie. „Mischlinge“ galten als besonders gefährlich, weil die schlechteren Eigenschaften für dominant gehalten wurden. In der deutschen Kolonie Togo wurde 1913 das Verbot von Mischehen erneuert: *Die Mischehenfrage kann nicht aus ethischen und religiösen Gesichts-*

punkten, sondern vor allem aus rassenpolitischen Gesichtspunkten beantwortet werden. Kinder aus Konkubinenverhältnissen durften nicht den Namen des deutschen Vaters bekommen. Diese Anschauungen waren bei den Kolonialnationen Allgemeingut, und es gab nur wenige, die dagegen waren, etwa christliche Theologen und Missionare oder auch August Bebel und die Sozialdemokratie, die aber so oder so unzuverlässig und „vaterlandslose Gesellen“ waren.

Die deutschen Koloniegründer, Carl Peters in Ostafrika und Adolf Lüderitz in Südafrika, waren zweifelhafte Geschäftsleute, die in Deutschland gescheitert waren und nun ihr Glück in Afrika suchten. Sie schlossen Verträge mit indigenen Fürsten und öffneten sich so den Zugang, sie brachen und veränderten diese Verträge und setzten sich mit Gewalt durch. Lüderitz hatte den Spitznamen Lügenfritz, und Carl Peters wurde 1892 aus seiner offiziellen Funktion als Reichskommissar abberufen und 1897 unehrenhaft entlassen, weil er seine Konkubine und ihren schwarzen Liebhaber hatte aufhängen lassen und so einen Aufstand ausgelöst hatte. Die später eingesetzten Gouverneure und Offiziere hatten eine korrektere Vergangenheit, aber sie waren vom kolonialen Denken geprägt und von der Überwertigkeit der weißen Rasse überzeugt, ebenso die Deutschen, die in die Kolonien ausgewandert waren und dort ihre neue Stellung als Großkaufleute oder Großfarmer durch Ausbeutung und Rechtsbrüche gegenüber den eingeborenen Schwarzen erst ausbauen konnten.

Die deutsche Kolonialverwaltung war grundsätzlich nicht sehr viel anders als die der anderen Europäer, obwohl schon bald jede Nation den Nachbarn gegenüber ein Überlegenheitsgefühl entwickelte. Zum Zentrum der Kolonie gehörte ein repräsentatives Machtgebäude für den Gouverneur oder Vizekönig, eine Kaserne für den europäischen Kern der Armee, eine Kirche oder Kathedrale, ein Gerichtsgebäude für die neue weiße Justiz, Verwaltungsgebäude, eine Post und bald auch ein Bahnhof und der Anfang einer Bahnlinie zum nächsten Hafen, der auch ausgebaut wurde. Alle diese Bauwerke waren vor allem monumental. Dazu kamen Siedlungen für die Europäer, oft nostalgisch an die Heimat erinnernd.

Die Prinz-Heinrich-Straße in Tsingtau/Qingdao



Bundesarchiv, Bild 137-003362
Foto: o. Ang. | 1897/1914 ca.

Wichtig war die Anwesenheit einer europäischen Kerntuppe und der Aufbau einer kolonialen Armee mit europäischem Drill, europäischen Unteroffizieren und Offizieren. Die einheimischen Soldaten wurden auch nach den Rivalitäten unter der indigenen Bevölkerung und regionalen Unterschieden ausgesucht und eingesetzt. Die deutsche Kolonialverwaltung war vielleicht schneller bereit, bei Unruhen Truppen einzusetzen und auch zusätzliche Truppen aus Deutschland anzufordern, wenn die Lage kritisch wurde. Die folgende Tabelle zeigt die größeren Unruhen und Aufstände, die militärisch niedergeschlagen wurden.

Aufstände gegen die deutschen Kolonialherren (Wikipedia)

Aufstand	Kolonie	Zeitraum	Schlachten
Sokehs-Aufstand	Deutsch-Neuguinea	1910–1911	
Araber-Aufstand	Deutsch-Ostafrika	1888–1890	
Chagga-Aufstand	Deutsch-Ostafrika	1891–1892	
Hehe-Aufstand	Deutsch-Ostafrika	1891–1894	Gefecht bei Lula-Rugaro
Nyamwezi-Aufstand	Deutsch-Ostafrika	1892–1893	
Maji-Maji-Aufstand	Deutsch-Ostafrika	1905–1907	Schlacht bei Mahenge
Mau-Aufstand	Deutsch-Samoa	1908–1909	
Witbooi-Aufstand ^[1]	Deutsch-Südwestafrika	1893–1894	Gefecht von Hornkranz
Ostherero- und Kauas-Aufstand	Deutsch-Südwestafrika	1895–1896	
Afrikaner-Aufstand	Deutsch-Südwestafrika	1897	
Swartbooi-Aufstand	Deutsch-Südwestafrika	1897–1898	
Grootfonteiner Baster-Aufstand	Deutsch-Südwestafrika	1901	
Bondelswart-Aufstand	Deutsch-Südwestafrika	1903–1904	
Herero- und Nama-Aufstand	Deutsch-Südwestafrika	1904–1908	Schlacht am Waterberg
Rehobother Baster-Aufstand	Deutsch-Südwestafrika	1915	
Bafut-Kriege	Kamerun	1891–1907	
Dahomey-Aufstand	Kamerun	1893	
Jaunde-Aufstand	Kamerun	1895–1896	
Bule-Aufstand	Kamerun	1899	
Bangwa-Aufstand	Kamerun	1899–1901	
Fulbe-Krieg	Kamerun	1899–1902	Gefecht von Miskin-Maroua
Anyang-Aufstand	Kamerun	1904	
Makaa-Aufstand	Kamerun	1906–1910	
Boxer-Aufstand	Kiautschou und Umland	1900–1901	

Von den Aufständen wurde der Maji-Maji-Aufstand in Deutsch-Ostafrika 1905 – 1907 und der Herero-Aufstand in Deutsch-Südwest 1904 – 1908 mit besonderer Brutalität niedergeschlagen. Der Maji-Maji-Aufstand war eine religiös begründete Ablehnung der Fremdherrschaft im Süden von Deutsch-Ostafrika. Begründer und Anführer war der Heiler Kinjikitile, der von den Deutschen weitgehend unbemerkt ein ganzes Netzwerk aufbaute. Der Aufstand richtete sich vor allem gegen eine neue Kopfsteuer und gegen die Zwangsarbeit bei den deutschen Farmern. Er breitete sich 1905 im ganzen Süden aus. Im August eroberten die Aufständischen den Verwaltungssitz von Liwale. Dabei wurden einige Askari getötet. Dann griffen sie die

Verwaltungsstation Mahenge an, in die sich auch einige deutsche Farmer geflüchtet hatten. Militärischer Chef war Theodor von Hassel, der Vater des späteren CDU-Politikers und Verteidigungsministers. Der ließ ein Schussfeld präparieren, über das die Aufständischen angreifen sollten. Mit Maschinengewehren wurden sie niedergemäht. Auf deutscher Seite fielen nicht mehr als 20 *Hilfskrieger* (Askaris). Von Hassel berichtete von „Reihen, ja Bergen von Toten“, die das Maschinengewehrfeuer zurückließ. Trotzdem blieb die Lage bedrückend, der Aufstand breitete sich aus, und der Gouverneur Graf von Goetzen forderte telegraphisch Hilfe aus Berlin an. Von dort wurden zwei Kriegsschiffe aus China nach Daressalam beordert. Der Krieg wurde bis 1907 weitergeführt, vor allem mit Hilfstruppen, die eigentlich Räuberbanden waren, von Plünderungen lebten und die Politik der verbrannten Erde mit Freude umsetzten. So *starb die Majorität der Opfer des Aufstandes nicht durch Gewehrkugeln, sondern durch Hunger, weil die deutsche Schutztruppe damit begonnen hatte, Dörfer, Felder und Busch niederzubrennen. Am Ende lagen ganze Gebiete brach und ausgestorben. Man schätzt die Zahl der Toten auf zwischen 75.000 und 300.000, davon 15 Europäer, 73 schwarze Askaris und 316 Angehörige der Hilfstruppen auf deutscher Seite. Die Niederschlagung und die Hungersnot rafften nicht allein etwa ein Drittel der Bevölkerung dahin. Untersuchungen, die Ende der 1930er Jahre durchgeführt wurden, kamen zu dem Schluss, dass die Katastrophe auch die durchschnittliche Fruchtbarkeit der überlebenden Frauen in der Region auf etwa 25 Prozent reduzierte* (Wikipedia).

Schon 1904 kam es in Südwestafrika zum Krieg mit den Herero. Die Herero waren ein Volk von Rinderzüchtern, die ihre Herden trieben und dafür viel Land brauchten. Sie standen deshalb schon lange im Konflikt mit dem weiter südlich lebenden Volk der Nama, der 1894 von der deutschen Schutztruppe unter Major Leutwein unterworfen wurde, mit dem die Herero damals verbündet waren. Immerhin beschloss der Reichstag 1894 ein Schutzgebiet für die übriggebliebenen Nama. In den folgenden Jahren verschlechterte sich das Verhältnis zu den Herero. Das lag vor allem am unrechtmäßigen Vordringen der deutschen Siedler und Farmer, die den Herero ihr Weideland immer mehr einschränkten. Aber auch die erniedrigende Zwangsarbeit für die deutschen Farmer trug zur Verschlechterung der Beziehungen bei. So sprachen sich im Juli 1900 die deutschen Bürger der Stadt Windhuk in einer Eingabe an die Kolonialabteilung des Auswärtigen Amtes gegen die Abschaffung der Prügelstrafe aus: *Für Milde und Nachsicht hat der Eingeborene auf die Dauer kein Verständnis: er sieht nur Schwäche darin und wird infolgedessen anmaßend und frech gegen den Weißen, dem er doch nun einmal gehorchen lernen muss, denn er steht geistig und moralisch doch so tief unter ihm.*

Im Januar 1904 rief Samuel Maharero, ein Oberhäuptling der Herero, seine Stammesangehörigen zum Kampf gegen die Deutschen auf. Maharero gab Befehle für die Schonung von Frauen und Kindern, die bis auf wenige Ausnahmen beachtet wurden. Die Familien wurden zu deutschen Siedlungen geleitet, aber die deutschen Männer wurden getötet und ihre Farmen zerstört. Die Herero stellten in kurzer Zeit 8000 Kämpfer auf, die deutsche Schutztruppe musste sich zurückziehen, das Gebiet war weitgehend außer Kontrolle. Der Gouverneur forderte in Berlin zusätzliche Truppen an, die umgehend losgeschickt wurden, neben einer Marinekompanie Freiwillige aus allen möglichen Einheiten. Dazu kamen die Deutschen aus Südwestafrika, die sich zur Verfügung stellten. Zur Schutztruppe kamen Hilfstruppen aus Stämmen, die den Herero feindlich gegenüber standen. Seit Juni 1904 wurde die ganze Streitmacht von Generalleutnant Lothar von Trotha kommandiert, der schon 1896 für die blutige Niederwerfung einer Rebellion in Deutsch-Ostafrika bekannt geworden war. Er erließ am Oktober 1904 den folgenden Befehl an seine Truppen: *Ich der große General der Deutschen Soldaten sende diesen Brief an das Volk der Herero. Die Hereros sind nicht mehr deutsche Untertanen. Sie haben gemordet und gestohlen, haben verwundeten Soldaten Ohren und Nasen und andere Körperteile abgeschnitten, und wollen jetzt aus Feigheit nicht mehr kämpfen. Ich sage dem Volk: Jeder der einen der Kapitäne an eine meiner Stationen als Gefangenen abliefert, erhält 1000 Mark, wer Samuel Maharero bringt, erhält 5000 Mark. Das Volk der Herero muss jedoch das Land verlassen. Wenn das Volk dies nicht tut, so werde ich es mit dem Groot Rohr dazu zwingen. Innerhalb der deutschen Grenze wird jeder Herero mit oder ohne Gewehr, mit oder ohne Vieh erschossen, ich nehme keine Weiber und Kinder mehr auf, treibe sie zu ihrem Volk zurück, oder lasse auf sie schießen. Das sind meine Worte an das Volk der Herero. Der große General des mächtigen Deutschen Kaisers.* In diesem Sinn wurde der Krieg bis 1907 weitergeführt. Die Hererofamilien wurden aus

ihren Wohnsitzen in die trockene Wüste vertrieben, wo sie verhungerten und verdursteten, die Männer wurden erschossen. Die Herero wehrten sich verzweifelt und hielten bis 1907 durch. 1906 weitete von Trotha den totalen Krieg auch wieder gegen die Nama aus. (Zitate und Einzelheiten aus Wikipedia)

Gegen die Kriegsführung von Trothas gab es von Anfang an Widerstand, zuerst vom zivilen und entmachteten Gouverneur Theodor Leutwein. In einer Debatte im Reichstag stellte der SPD-Abgeordnete Ledebour fest, dass die Proklamation auf *die Vernichtung und Ausrottung der Eingeborenen hinauslaufe*. Auch die protestantische Mission wehrte sich, und selbst die Anhänger der Kolonialpolitik lehnten diese Kriegsführung ab, weil sie nichts bringe und dem deutschen Ansehen in der Welt schade. Trotzdem wurde der Vernichtungskrieg grundsätzlich weitergeführt. Die überlebenden Herero wurden in Konzentrationslagern interniert und zur Zwangsarbeit herangezogen. Von den ursprünglich 60.000 bis 80.000 Herero überlebten nur etwa 16.000, genaue Opferzahlen sind jedoch umstritten. Samuel Maharero konnte mit einem Teil seiner Leute nach Botswana fliehen und starb dort 1923. Auch die Hälfte der rund 20.000 Menschen zählenden Bevölkerungsgruppe der Nama, die ebenfalls gegen die deutschen Kolonialherren aufbegehrten, fielen der Vernichtungspolitik zum Opfer.

Die Nama wurden schon damals abschätzig als „Hottentotten“ bezeichnet. 1906 und 1907 musste der Reichskanzler umfangreiche Nachtragshaushalte wegen der Kriegsführung gegen die Herero und Nama vorlegen. Dabei gab es 1907 ernsthafte Schwierigkeiten, weil das Zentrum auf Betreiben von Matthias Erzberger nicht zustimmen wollte. Deshalb wurde der Reichstag vorzeitig aufgelöst. Bei der „Hottentottenwahl“ 1907 kam es zu keinen großen Verschiebungen, aber die Parteien, die uneingeschränkt für die Kolonialpolitik waren, erzielten prozentual leichte Gewinne, Zentrum und SPD leichte Verluste. Die Kolonialpolitik blieb also durchaus populär, auch nach drei Jahren Krieg in den beiden größten Kolonien, der in der Presse und politisch ausführlich diskutiert worden war.

Aus dem Illustrierten Kolonial-Kalender für 1912 (4. Jahrgang):

Südwest-Afrika (Geheimer Legationsrat Dr. Seitz, Gouverneur) - **Bevölkerung**

Die weiße Zivilbevölkerung ist von 9432 auf 10644 gestiegen, hat also um 1234 Personen zugenommen. Hiervon sind 720 männlichen und 513 weiblichen Geschlechts. Die farbige Bewohnerschaft wird ausschließlich Amboland und Caprivizipfel auf rund 69 000 Seelen geschätzt, gegen 63 000 im Vorjahr.

Bemerkenswert ist der Drang der Landbevölkerung nach den Städten, wo die Kulturbedürfnisse besser befriedigt werden können, und wo die Arbeit nicht so anstrengend ist. Diese Bewegung in der Bevölkerung hat bei der zunehmenden Besiedelung dazu beigetragen, daß es, namentlich im Süden, anfängt, an Landarbeitern zu fehlen. Ein Versuch, diesem Übelstande dadurch abzuhelfen, daß die auf dem Lande lebenden Eingeborenen zur Arbeit herangezogen wurden, hat wenig Erfolg gehabt. Die Ovamboleute, die einen kräftigen Menschenschlag darstellen, sind für die Ackerbestellung wenig geeignet; dagegen melden sich dieselben in großer Zahl für die Arbeit auf den Diamantfeldern, weil sie dort besser bezahlt werden, auch arbeiten sie gern in größeren Trupps. – Überhaupt ist die Beschaffung von landwirtschaftlichen Arbeitskräften mit Schwierigkeiten verbunden, weil die Eingeborenen eine Abneigung haben, sich auf längere Zeit an bestimmte Verträge zu binden und weil sie über ihre Rechts- und Pflichtenverhältnisse besser Bescheid wissen als früher. Was die Arbeitsleistungen der Ovambos in letzter Zeit etwas beeinträchtigt, das waren Krankheiten aller Art, besonders der Skorbut. An das heiße Klima der Tropen gewöhnt, vermögen sie nicht den rauhen Stürmen auf den Diamantfeldern Widerstand zu leisten.

Der wahre Grund für den Arbeitskräftemangel konnte in dem Bericht natürlich nicht genannt werden, die Auslöschung so vieler Leben durch den brutalen Völkermord an den Herero. Auch wenn die Zahl der Opfer nur entfernt geschätzt werden kann, so ist doch der Raubbau an menschlichem Kapital fünf Jahre später noch deutlich spürbar.

Im ersten Weltkrieg wurden die deutschen Kolonien von den europäischen Nachbarn besetzt und die Deutschen interniert, Deutschland konnte sie nicht verteidigen. Nur der General Paul von Lettow-Vorbeck führte mit seiner Askari-Schutztruppe in Deutsch-Ostafrika einen nicht ent-

scheidenden, aber für die Kriegspropaganda wichtigen Kleinkrieg, der erst nach dem Waffenstillstand im November 1918 endete.

Der erste Weltkrieg war eine entsetzliche Schlächtereier, in der der Humanismus und die Ehrfurcht vor dem Leben auf allen Seiten den scheinbaren Notwendigkeiten der Kriegsführung bedenkenlos geopfert wurde. Deutschland verlor den Krieg, weil 1918 die über eine Million amerikanischen Soldaten das Gleichgewicht des Schreckens zu seinen Lasten verschoben hatte. Die Deutschen verloren dabei nicht nur den Krieg und die Kolonien, sondern auch ihre Wirtschaftskraft und ihre Exportmärkte, den Anspruch auf eine Weltmachtstellung und sogar den Rang einer europäischen Großmacht. Die Politik der jungen Republik war deshalb auf die Revision der Niederlage ausgerichtet. Mit der neuen europäischen Vormacht Frankreich musste man sich arrangieren (Locarno-Verträge), aber gegenüber Polen verfolgte die Weimarer Republik immer die Revision der Grenzen von 1919. Dabei galten die Polen auch seit der Zeit des Kaiserreichs als faul und unfähig, als Menschen zweiter Klasse. Noch schlimmer war es mit dem Antisemitismus. Die Juden waren Kapitalisten, Kommunisten, Republikaner, Kriegsgewinnler, fünfte Kolonne der Alliierten und Träger der Revolution, „Novemberverbrecher“ und damit Schuld an der ganzen deutschen Misere (denn die heldenhafte Armee hatte nach der „Dolchstoßlegende“ den Krieg nicht verloren). Der Ton verschärfte sich ab 1929 immer mehr, parallel zum Aufstieg der NSDAP. Nach der Machtergreifung 1933 setzten sofort die antisemitischen Maßnahmen ein, die Entfernung von „Blutjuden“ aus Schulen, Hochschulen, Verwaltung, Rechtsprechung, Kultur. Dieser Kurs verschärfte sich Jahr für Jahr, wichtige und aktive Betroffene konnten emigrieren, die anderen wurden mehr und mehr ausgegrenzt und schließlich in Auschwitz entsorgt. Parallel dazu wurde ein rassistisches Weltbild ausgebaut und für Schule und Lehre verpflichtend gemacht: Die Deutschen waren die allen überlegene Rasse, die anderen waren mehr oder weniger minderwertig, und je minderwertiger sie waren, umso weniger brauchte man auf sie Rücksicht zu nehmen und umso mehr konnte man sie zur Zwangsarbeit verurteilen und versklaven. Die neue Rassenlehre stellte das alles als objektive Wissenschaft dar. Der Krieg begann mit der Besetzung Polens, slawischer Untermenschen, dazu mit einer großen jüdischen Gemeinde. Frankreich gehörte dann zu den Besseren, sie durften eine eigene faschistische Regierung behalten, und selbst die französischen Zwangsarbeiter wurden einigermaßen gut behandelt. Aber mit dem Krieg gegen Russland begann die maßlose Unterdrückung und Versklavung der slawischen Bevölkerung und der Völkermord an den Juden. Die Gräueltaten wurden keineswegs nur von der SS begangen, große Teile der Wehrmacht im Osten waren daran beteiligt. Grundlage war die Rassenideologie, die zusammen mit dem Befehlsnotstand etwaige schlechte Gewissen beruhigte. Die weiße Überlegenheit der Kolonialzeit war entsetzlich weiterentwickelt worden. Nach dem Kriegsende 1945 wollten viele Deutsche nichts gewusst und von nichts gehört haben, aber die Grundüberzeugungen überlebten den Zusammenbruch. Noch 1949 wollten die Ministerpräsidenten kein Referendum über das Grundgesetz, weil sie eine Niederlage fürchteten. Das Grundgesetz wurde dann nur in den einzelnen Landtagen zur Abstimmung gestellt.

Die rasche Erholung der Bundesrepublik nach 1949, das Wirtschaftswunder, die große ökonomische und politische Stabilität stärkten das Gefühl der deutschen Überlegenheit. Nach dem verlorenen Krieg musste man sich zwar im neuen Europa zurückhalten, aber Deutschland wurde zum Musterkind und zum „Zahlmeister Europas“ (obwohl objektiv Deutschland von den neuen europäischen Bedingungen am meisten profitierte und die produktive Weiterentwicklung in den anderen Staaten durch die überlegene Konkurrenz eher behinderte). Die neuen Deutschen machten zuerst Italien und dann Spanien, Griechenland und die Türkei zu deutschen Ferienkolonien. Dem Osten gegenüber konnten die antirussischen Einstellungen nahtlos in den Antikommunismus der frühen Bundesrepublik überführt werden (so wie Reinhard Gehlen vom nationalsozialistischen Spionagechef Ost über die Zusammenarbeit mit amerikanischen Spionagediensten zum ersten Chef des Bundesnachrichtendienstes aufsteigen konnte). Und selbst im sowjetischen Ostblock spielte die DDR die Rolle des Musterkindes mit der stärksten wirtschaftlichen Entwicklung und hatte ihre eigenen Ferienkolonien, etwa an der Schwarzmeerküste.

Deutschland hatte also seit 1914/18 keine eigene koloniale Vergangenheit mehr, aber ein wohltradiertes Gefühl der rassistischen Überlegenheit. Die Ferienerfahrungen ebenso wie der

Zuzug von „Gastarbeitern“ in der Bundesrepublik, von Arbeitsmigranten aus Kuba, Algerien und Vietnam in der DDR unterstützten diese Einstellung, denn sie waren für die Arbeiten zuständig, die die Deutschen nicht mehr machen wollten, weil sie zu schmutzig oder zu eintönig waren, Müllabfuhr, Fließbandarbeit und ähnliches. Der Antisemitismus wurde jedoch in der Bundesrepublik ausgeklammert. Das Existenzrecht Israels wurde zur deutschen Staatsräson, und in Deutschland waren die Juden nach der Vernichtung im dritten Reich eine kleine Minderheit, keine Jobkonkurrenz mehr. Dieses Gefühl der weißen (und innerhalb Europas der deutschen) Überlegenheit sitzt tief, gegenüber den anderen Europäern und gegenüber den anderen Kontinenten, es ist aber dazu auch noch ein männliches Problem, denn ein Mann kann heute noch seinen Ärger zum Ausdruck bringen, indem er die Frau ungefragt als Schlampe oder Fotze beleidigt. Das haben die meisten Frauen schon erlebt. Deshalb ist Me Too auch eine deutsche Bewegung. Von der Gleichwertigkeit der Frauen sind wir auch in Deutschland noch weit entfernt.

Die frühen Gastarbeiter holten ihre Familien nach, die Kinder gingen in die deutsche Schule und machten deutsche Karrieren, schwerer als ihre deutschen Kameraden, aber auch manchen von ihnen gelang der bildungsmäßige und soziale Aufstieg. Sie wurden Deutsche, und das veränderte die bundesrepublikanische Gesellschaft. Doch bis heute haben Deutsche mit türkischen oder ausländischen Namen mehr Schwierigkeiten bei der Job- oder Wohnungssuche. Und die wegen der Coronakrise offenbar gewordene Sklavenarbeit von Osteuropäern in den deutschen Fleischfabriken ist eine Schande für den deutschen Sozialstaat, aber wird seit Jahren so weitergeduldet.

Um 1960 wurden die ehemaligen Kolonien in Afrika unabhängige Staaten, die jedoch mehr schlecht als recht funktionierten. Das verstärkte die europäischen Überlegenheitsgefühle über die armen und unfähigen Afrikaner. Allerdings wurden die Staaten weitgehend in den unnatürlichen Grenzen der Kongokonferenz von 1885 unabhängig, und die neuen korrupten Eliten waren oft ein Produkt der Kolonialverwaltung. Außerdem waren die wirtschaftlichen Interessen der Kolonialmacht wichtiger als der staatliche Neuaufbau. So wurde die reiche Kongoprovinz Katanga vom Kongo abgetrennt und der gewählte Ministerpräsident Lumumba sowie der UN-Generalsekretär Dag Hammarskjöld, der vermitteln wollte, 1961 getötet. Die afrikanischen Staaten wurden weiterhin ausgebeutet, und Europa speiste sie mit Entwicklungshilfe ab, anstatt ihnen vernünftige und gerechte Handelsbeziehungen anzubieten. Großbritannien, Frankreich und Belgien hatten einen großen Zuzug an Schwarzen aus ihren ehemaligen Kolonien, in Deutschland gab es lange Zeit wenig afrikanische Mitbürger. Aber das hat sich aus verschiedenen Gründen in den letzten Jahrzehnten stark geändert. Das Anderssein der Schwarzen ist wegen der Hautfarbe auffälliger als das der anderen mit Migrationshintergrund. Deshalb sind die alten Reflexe der weißen Überlegenheit den Afrikanern gegenüber ausgeprägter. Nicht nur in Amerika kontrollieren die Polizisten viel schneller die Schwarzen und behandeln sie ruppiger. Erst am 17. Juni wurde eine grüne Abgeordnete des Europaparlaments in Brüssel von der weißen Polizei festgehalten und erniedrigend behandelt, nur weil sie schwarz ist. Das passt eben nicht zu einer Europa-Abgeordneten. Die deutsche Gesellschaft fühlt sich in der Debatte über Rassismus in den USA überlegen und besser, doch sie hat große Probleme, Menschen mit Migrationshintergrund vorurteilsfrei als gleich anzusehen, doch diese Einstellung ist halb unbewusst und deshalb schwer zu hinterfragen. In dem Buch der Engländerin Reni Eddo-Lodge, *Warum ich nicht länger mit Weißen über Hautfarbe spreche* (engl. 2017, deutsch 2018) wird thematisiert, warum dieses unbewusste Überlegenheitsgefühl eine Diskussion über Rassismus so schwer macht. Dabei ist die Wissenschaft sich heute sicher, dass es zwar verschiedene Hautfarben gibt, aber keine verschiedenen Rassen, die man nach irgendwelchen „objektiven“ Kriterien differenzieren kann, auch nicht nach der genetischen Ausstattung. Es bleibt uns also noch viel Aufklärungsarbeit, bevor wir in einer chancengleichen Gesellschaft ankommen.